

Wochenblatt

für

Wilsdruff, Tharandt, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für das Königliche Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, Dienstags und Freitags und kostet vierteljährlich 10 Ngr. — Inseratenannahme bis Montag resp. Donnerstag Mittag.

N^o 62.

Dienstag, den 11. August

1874.

Bekanntmachung, das Fahren durch das Georgenthor betreffend.

Um die vielfachen Verkehrsstörungen thunlichst zu beseitigen, welche daraus erwachsen, daß die Durchfahrt durch das Georgenthor gegenwärtig sowohl den vom Schloßplatze, als den von der Schloßstraße kommenden Fuhrwerken gestattet ist, sieht sich die unterzeichnete Königliche Polizeidirection veranlaßt, Folgendes anzuordnen:

Vom 15. laufenden Monats ab ist die Benutzung der gedachten Durchfahrt in der Richtung vom Schloßplatze nach der Schloßstraße während der Stunden von früh 8 Uhr bis Abends 10 Uhr für alle Personen und Lastfuhrwerke, mit Einschluß der Handwagen und Handschlitten, Kinderwagen, Karren, Tragen und der mit kleineren Zugthieren bespannten Gefährte, ingleichen für alle Reiter und Führer von Thieren bis auf Weiteres verboten.

Es bleibt sonach die Benutzung der fraglichen Durchfahrt innerhalb der vorbezeichneten Stunden nur noch den von der Schloßstraße kommenden Geschirren, einschließlich der Handwagen u. s. w., Reitern und Führern von Thieren gestattet.

Zu widerhandlungen gegen vorstehende Bestimmung werden mit Geldstrafe bis zu 20 Thln. oder Haftstrafe bis zu 14 Tagen nach Maßgabe von § 366, No. 10 des Strafgesetzbuchs und §§ 18 f. der Bekanntmachung, den Fahr- und Reitverkehr betreffend, vom 8. Juli 1873 bestraft.

Dresden, 5. August 1874.

Königliche Polizeidirection.

H. Schwauf.

Dtp.

Tagesgeschichte.

Dem Bischof Martin von Baderborn ist nun endlich sein sehnlichster Wunsch erfüllt worden: er ist am 4. August auf 18 Wochen in das Gefängniß abgeführt worden. Er kann da in aller Zurückgezogenheit die Raigeetze gründlich studiren. Gewundert hat er sich bloß, daß die Baderborner so ruhig dabei blieben und selbst kein Hahn darnach krächte.

In einem Rückblicke auf die deutschen Siege im Jahre 1870 weist die National-Zeitung auf die merkwürdige Erscheinung hin, daß Frankreich in dem Manne, den wir zweimal besiegten, bei Wörth und Sedan, seinen Ketter feiert und den Degen als Symbol der Macht verehrt, den wir in den Staub schlugen. Wenn eitle Ruhmsucht bei uns gediehe, wir könnten uns dieses Triumphes freuen. Aber nicht die Niederlage des Erbfeindes ist es, die uns das Herz höher schlagen läßt, wir feiern Epochen und Wörth als die Grundsteine zum Bau unsers Reiches. Die in jenen blutigen Kämpfen fielen oder ruhmvolle Wunden davoutrugen, haben nicht für ein Phantom der Weltherrschaft gelitten; indem sie für das Vaterland starben und bluteten, haben sie es zugleich gegründet. Wenn je eine blutige Saat, so ist diese herrlich aufgekeimt; keinem Alexander und keinem Cäsar ist sie gereist, sondern wie den Hellenen die Aussaat von Salamis und Plataäa, dem ganzen Deutschen Volke und einer neuen Aera der Welt.

Das Bezirksgericht Aschaffenburg verurtheilte unterm 9. Juli den Pfarrer Johann Bauer in Mainaschaff wegen Vergehens in Beziehung auf die Religion zu drei Tagen Gefängniß, wogegen derselbe Berufung ergriff. Das Appellationsgericht nahm mit der ersten Instanz als erwiesen an, daß Pfarrer Bauer durch verbe Brohrfeigung von acht erwachsenen Frauenspersonen während des Gottesdienstes in der Kirche zu Mainaschaff beschimpfenden Unzue verübt und sich dadurch eines Vergehens nach § 166 des Strafgesetzbuches schuldig gemacht habe, und beließ es auch bei der vom Bezirksgericht ausgesprochenen Strafe.

In der letzten Sitzung der Nationalversammlung zu Paris ging es sehr stürmisch zu. Es hätte nicht viel gefehlt, so wären die Gegner mit Häuten über einander hergefallen, geballt waren sie bereits.

Aus Madrid wird gemeldet, daß Briefe vom catalonischen Kriegsschauplatz die Hinrichtung republikanischer Kriegsgefangener durch die Carlisten bestätigen. Die Gefangenen wurden vor ihrer

Erschießung mit drei Priestern in eine Kirche eingeschlossen, und als ein Offizier einen der Priester wegen seines Verhaltens tadelte, antwortete der letztere mit einem Babonnettsch. Kurz darauf wurden 200 Gefangene, darunter 85 Carabiniere (Grenzföldaten) und 12 Offiziere erschossen. Die Regierung hat die Veröffentlichung dieser Nachrichten verboten, um das gereizte Volk nicht noch mehr aufzuregen. Nach Meldungen aus Barcelona vom 1. d. s. sind republikanische Colonnen nach Dlot abgegangen, um dem dort von den Carlisten belagerten Brigadier Cirlet Hilfe zu bringen. Zwei Angriffe der Belagerer waren abgeschlagen worden.

Die Hungersnoth in Kleinasien. Der Pera'er Correspondent der „Allg. Zig.“ berichtet über die Reise, welcher Mr. Farnsworth im Auftrage einer Anzahl mildthätiger Engländer durch die von Hungersnoth heimgesuchten Gegenden Kleinasiens machte, um Unterstützungen unter die Bewohner zu vertheilen. Farnsworth trat am 6. Juni seine Rundreise von Kaissarie aus an und besuchte in 22 Tagen die von der Hungersnoth betroffenen Bezirke von Cappadocien und Galatien, Gegenden, welche zu den fruchtbarsten und getreidereichsten Provinzen des Reichs gehören und hinreichen würden, ganz Europa mit Getreide zu versorgen, wenn nicht der absolute Mangel an brauchbaren Kommunikationsmitteln mit dem Meere jede Ausfuhr verhinderte, daher die Einwohner nicht mehr Getreide bauen, als sie zur Bestreitung ihrer Bedürfnisse gebrauchen und wenn die neue Ernte eingebracht wird, genöthigt sind, die Reste der vorjährigen Ernte in's Wasser zu werfen, um für die neue Ernte Platz zu gewinnen. Die erste Beobachtung, die sich dem Mr. Farnsworth auf dieser Reise aufdrängte, war die allgemeine Entvölkerung des Landes. So lange die Leute noch einen kupfernen Kessel, ein Bett, eine Decke, ein Schaf oder eine Ziege hatten, verkauften sie diese Gegenstände, um sich Brod dafür zu kaufen. War endlich Alles erschöpft, so rissen sie ihre Häuser nieder, um das in ihnen befindliche Bauholz in diesen holzarmen Strecken zu verkaufen und sich damit das nöthige Geld zur Auswanderung zu verschaffen. Die zurückgebliebenen Bewohner verbrannten alles Holz, das sich in den verlassen Wohnungen fand, um sich gegen die Kälte zu schützen; Acker und Weinberge wurden vernachlässigt und preisgegeben. Der Strom der Auswanderung richtete sich nach Sivas, Kaissarie und Tarsus, wo sie für die dortige Bevölkerung eine fürchterliche Last wurden. Wenn später die unglücklichen Auswanderer nach ihren heimatlichen Bezirken zurückkehren, werden sie nicht einmal ihre Häuser mehr vorfinden, denn der harte

Winter war unerbittlich; Tausende von Häusern wurden niedergehauen, um sich etwas Holz zur Erwärmung zu verschaffen. In Jozgat wurden mehrere Hundert der Flüchtlinge in den dortigen leeren Casernen untergebracht und wurde ihnen täglich etwas Brod verabreicht. In Sungurlü, Hauptstadt eines Distrikts mit etwa 1000 Häusern, wiederholten sich die schlimmsten Ausbrüche der Hungersnoth von Persien; von den Bewohnern des Distrikts sind etwa 5000 dem Hunger erlegen, ohne diejenigen zu rechnen, die aus andern Bezirken dahin geflüchtet und dann verhungert waren. Es fehlte an Händen, um die Verstorbenen zu begraben; die Leichname lagen tagelang umher und wurden von den Hunden angefressen. Gegen 300 Häuser wurden eingerissen, um Brennholz zu bekommen. Ein Goldschmied verkaufte Alles, was er hatte, dann Theile seines Hauses und schließlich seine Werkstätte, für welche er 350 Piafter (20 Thaler) erhielt; für dieses Geld versorgte er sich und seine Familie 12 Tage lang mit Brod. In Raja Dibi, einem Dorfe von 50—60 Häusern, waren über 100 Menschen verhungert; ein Vater von 5 Söhnen erzählte dem Mr. Farnsworth, daß 4 von seinen Söhnen verhungert seien und der fünfte im Sterben liege. Ein Kameel war im Stall gestorben und der Cadaver war 40 Tage dort geblieben; als man endlich den Stall öffnete, um das Ras fortzuschaffen, stürzte Alles herbei, um sich davon Stücke abzureißen; der Amtmann mußte eine Wache an den Ort stellen, wo man das Ras vergraben hatte, denn alle diejenigen, welche davon gegessen hatten, waren gestorben. Ganze Dörfer waren ausgestorben. Mr. Farnsworth hatte von seinen Committenten 150 Pfd. Sterling zur Vertheilung erhalten — ein Tropfen im Meere! Er konnte in den einzelnen Orten nur wenige Liren vertheilen, in den größeren Städten 10, 20, 25 Liren. Auch das Viehsterben war in den von Mr. Farnsworth besuchten Provinzen schauerlich. In einem Dorfe waren von mehr als 1600 Schafen und Ziegen nur 1 Schaf und eine Ziege und von 100 Kühen nur zwei Kühe übrig geblieben; in einem andern Dorfe von einer Herde von 1200 Schafen und Ziegen nur acht Thiere und von einer andern Herde von 800 Köpfen, darunter 700 Angoraziegen, ebenfalls nur acht Thiere am Leben geblieben.

Deutsche und sächsische Angelegenheiten.

Aus Leipzig berichtet das „Epz. Tgl.“: Die Messeraffären mehrten sich in der Umgebung in recht bedenklicher Weise. Am letzten Sonntag ist in Gohlis in den späteren Abendstunden zwischen Dienstknechten und Handarbeitern ein heftiger Streit entbrannt, wobei einer der letzteren nicht weniger als 11 Messerstücke erhalten hat. Der Thäter wurde von der Gensdarmrie ermittelt und verhaftet. Es ist zu wünschen, daß die Strafbehörde diesen Unholden mit aller Strenge begegne.

Auf einem zum Rittergute Bodwitz bei Borna gehörigen Feldgrundstücke entstand am 3. August Vormittags ein Brand, wodurch gegen 2½ Ader theils noch auf dem Halm stehender, theils gemähter Weizen im Werth von 200 Thlr. vernichtet wurde. Das Feuer ist durch die Unvorsichtigkeit einiger Feldarbeiter entstanden, welche sich auf dem Feld zur Bereitung des Mittagessens ein Torffeuer angezündet und dasselbe unbeaufsichtigt gelassen hatten.

In der Nähe von Kleintoda bei der im altenburgischen Westkreise gelegenen Stadt Roda fanden in voriger Woche Forstbeamte den Leichnam eines jungen Mannes mit zerschmettertem Haupte und aller Kleidungsstücke bis auf das Hemde beraubt. In letzterem fand sich eine Bezeichnung, aus welcher hervorgeht, daß der Ermordete dem in Marburg garnisonirenden Regimente angehört hat.

Aus Pirna berichtet der „V. A.“ unterm 7. August: Am 30. Juli Nachmittags gegen 4 Uhr entstand auf dem Königssteiner Forstrevier oberhalb der Hainisch-Mühle in Hütten ein Waldbrand, der auf einer Fläche von circa 5 Aren die aus Nadeln bestehende Bodenbedeckung verzehrt und die etwa 35 Jahre alten Kiefern in einer Höhe bis zu einem halben Meter angekohlt hat. Mit Hilfe des von der Festung entsendeten Militärdetachements und der schleunigst herbeigeeilten Waldarbeiter ist es gelungen, des Feuers Herr zu werden und die in Folge bedeutender Trockenheit vorhandene große Gefahr eines ausgedehnten Waldbrandes zu vermeiden. Ueber die Entstehungsurache hat sich nichts ermitteln lassen, doch vermuthet man, daß der Brand durch das Wegwerfen einer Cigarre oder eines brennenden Streichhölzchens entstanden ist.

In Roda in Sachsen-Altenburg brannten am 3. August Vormittags 10 Uhr 7 nach Tröbnitz zu gelegene Scheunen mit ihrem Inhalte vollständig nieder. Es ist ermittelt worden, daß das Feuer durch zwei Schulknaben aus Neustadt veranlaßt worden ist, welche Tags zuvor von dort zum Besuch nach Roda gekommen und am 3. August Vormittags sich auf den Heimweg gemacht hatten. Hinter der Obermüller'schen Scheune hatten sie sich Cigarren angezündet, als der Fleischer R. des Weges kam; aus Furcht, von diesem darüber zur Rede gestellt zu werden, verbargen sie rasch in einer Oeffnung der Scheune Cigarren und Streichhölzer und entfernten sich auf dem Wege nach Neustadt zu. Bald danach kam das Feuer zum Ausbruch und griff bei der großen Trockenheit und dem vorhandenen reichen Brennmaterial mit rasender Geschwindigkeit um sich. Die von nah und fern herbeigeeilte Hilfe war eine wirklich großartige zu nennen; allein 60 Spritzen standen bereit, das Löschwerk zu vollziehen, leider aber vermochten sie gegen die gewaltige Flamme wenig anzurichten. Außer Holz und verschiedenen andern Gegenständen sind 300 Schock We-

treide mit verbrannt, woran leider 38 kleinere Familien Antheil haben und denen damit ihr sauer erworbener und unversichert gewesener Erntesegen vernichtet worden ist. Die jungen Frevler wurden noch auf dem Heimwege nach Neustadt verhaftet und gestanden ihr unvorsichtiges Gebahren ein.

Die Lehrmittel-Ausstellung in der Buchhandlung des Herrn Carl Schmidt in Döbeln.

Mit dem 1. August l. J. hat Herr Carl Schmidt in den unteren und oberen Räumlichkeiten seines auf der Ritterstraße gelegenen Hauses eine Lehrmittel-Ausstellung eröffnet. Wir können nicht unterlassen, auf dieselbe ganz besonders aufmerksam zu machen und sind der Ueberzeugung, daß sie kein Besucher unbefriedigt verlassen wird. In dem untern Locale ist zunächst eine außerordentlich reichhaltige pädagogische Literatur, nach den einzelnen Fächern wohlgeordnet, zusammengestellt. Die Zusammenstellung umfaßt über 30,000 Bände und dürfte kaum ein nennenswerthes Werk vermissen lassen. In demselben Räume hat man auch Gelegenheit, eine Vergleichung zwischen den verschiedenen Klassiker-Ausgaben anzustellen. Das daran stoßende hintere Local enthält ein Sortiment von Erzeugnissen der schöngeistigen Literatur und fallen da insbesondere die guten und sehr billigen Ausgaben der Reclam'schen Universal-Bibliothek ins Auge. Durch Benutzung einer Wendeltreppe gelangt man in die oberen Zimmer, welche die eigentliche Lehrmittel-Ausstellung enthalten. Der Reichthum derselben ist über Erwarten groß. An den Bänden präsentiren sich Karten in den mannichfaltigsten Ausführungen und nach den verschiedenartigsten Systemen, sowie Veranschaulichungen für die verschiedensten Unterrichtsobjekte, wie der Botanik, der Zoologie, der Anthropologie, der Physik u. dgl. mehr. Auf den Tischen und auf besonderen Stellagen sieht man eine große Menge interessanter Apparate und Hilfsmittel zur Erleichterung des Unterrichts. Der Fußboden ist benutzt zur Aufstellung von Globen in allen Größen, von Rechenmaschinen und anderen Unterrichts-Hilfsmitteln. Und dabei ist die Ausstellung durchaus noch nicht abgeschlossen, sondern täglich trefflich noch neue Zufundungen ein. — Nachdem wir bisher über die Lehrmittel-Ausstellung im Allgemeinen gesprochen, gestatten wir uns, einige Einzelheiten derselben anzuführen. Höchst interessant ist eine Zusammenstellung über das Leben des Seidenspinners und der Biene. Dasselbe gilt von den Bod'schen Veranschaulichungen einzelner menschlicher Körperteile. Sehr schön sind die bei Reinhold u. Söhne in Dresden erschienenen Geschichtsbilder von Bendemann, Camphausen und anderen, 30 an der Zahl, welche hier zum ersten Male vollständig zu sehen sind. Recht gut sind auch die Bretschneider'schen Geschichtsbilder, die Gfner'schen, Schreiber'schen, Geißler'schen, Kuprecht'schen und Fraas'schen Wandtafeln, wie auch die Bilder für den Anschauungsunterricht von Strübing und Wilke. Neben einem wunder schön ausgeführten Werke: „Pflanzenblätter in Naturdruck“, stehen Schmetterlings-, Käfer- und Mineralienjammungen; weiterhin sieht man eine Sammlung aller möglichen Holzarten, Mikroskope, Stereoskope, Camera obscura's, Reichzeuge in allen Größen, die verschiedensten Beschäftigungsspiele nach Höpfer'schem Systeme, Zeichenverlagen in reichster Auswahl zur Volks-, Fortbildungs- und höheren Schulen, wie für alle möglichen Gewerbe, physikalische Apparate von Bischof in Berlin, Zeichenutensilien, Musikalien, Bücher für Volks- und Schulbibliotheken u. dgl. mehr. Die Vertreter aus den verschiedensten Gegenden haben Beiträge geleistet: Weidmann, Raub, Dietrich, Reimer, Langenscheidt, Bischof, Breich, Hermes in Berlin, Wroden, Kiewitz u. Sohn in Braunschweig, Brochhaus, Klumbardt, Hinrich, Reclam, Brentopf u. Paniel, Seemann, Brandstetter, Weber, Spamer, Dunder u. Humboldt in Leipzig, Ulmer in Ravensberg, Bichler in Wien, Palm u. Enke in Erlangen, Bädeder in Essen, Meyer in Hildburghausen, Weith in Carlsruhe, Jgleib u. Meißel in Gera, Löffel, Holle in Wolfenbüttel, Geißler in Nürnberg, das geographische Institut in Weimar, Bopp, Kubling in Stuttgart, Schlüter in Halle, Flemming in Glogau, Thienemann, Berthes in Gotha u. Vollständig vorhanden sind auch die Münchener und die deutschen (Stuttgarter) Bilderbogen, die für Geschichte, Geographie und Culturgeschichte ebenfalls recht gute und dabei sehr billige Veranschaulichungen bieten. Aus alle dem geht wohl zur Genüge hervor, daß Herr Schmidt keine Kosten und keine Mühe gescheut hat, seine Ausstellung zu einer möglichst vollständigen zu machen. Dieselbe wird hoffentlich nicht bloss den Lehrern, den Schulinspektoren und Schuldeputationen eine zahlreich besuchte sein; sie bietet Allen, die an dem Werke des Unterrichts und der Erziehung Interesse nehmen, Sehens- und Beachtenswerthes. Die Dauer der Ausstellung ist zunächst für die Monate August und September berechnet; an den Wochentagen ist sie von Morgens 7 bis Abends 7 Uhr, an den Sonntagen Vormittags von 1/2 11 bis 12 und Nachmittags von 1/2 3 bis 4 Uhr geöffnet; Eintrittsgeld wird nicht erhoben. Einen ihr eigenthümlichen Vorzug möchten wir nicht unerwähnt lassen: es ist nichts hinter Glas und Rahmen verborgen und es kann Alles genau betrachtet werden, wodurch ein Besuch der Ausstellung natürlich erst recht lohnend wird. Zudem ist Herr Schmidt bemüht, auf alles besonders Beachtenswerthe in eingehender Weise aufmerksam zu machen. Und damit sei der Besuch der Schmidt'schen Lehrmittel-Ausstellung, der ersten von einem Buchhändler in solcher Mannichfaltigkeit veranstalteten, nachmals angelegentlich empfohlen!

In Paris.

Novelle von Ludwig Habicht.

(Fortsetzung.)

„Ich sagte Dir schon, daß ich solch eine väterliche Botmäßigkeit nicht anerkenne. Ich habe das Glück gehabt, bei unsern Verwandten mich selbstständig zu entwickeln und wer jetzt noch eine Bevormundung ausüben wollte, käme zu spät.“

„Leonhard, es ist ja nur die Sorge um Dich, die mich antreibt, Dich zu warnen,“ wandte sich Agathe noch einmal mit großer Herzlichkeit in ihrem Blicke an ihn. „Du bist ohnehin schon in neuester Zeit mit Papa heftig zusammengerahten und ich zittere jedesmal, wenn sich zwischen Euch nur die kleinste Meinungsverschiedenheit erhebt. Jetzt fürchte ich das Schlimmste.“

„Ich danke Dir, denn ich sehe, daß Du es wirklich gut mit mir meinst, besser, als ich zuweilen selbst gedacht,“ setzte er mit großer Offenheit hinzu und drückte ihr warm und herzlich die Hand. „Aber mein Entschluß ist gefaßt, ich habe Manche mein Wort gegeben und keine Macht der Erde soll mich zwingen, es brechen.“

Das schöne Gesicht der Schwester verzog sich unwillig. „Dann kann ich Dir nicht helfen“, sagte sie kurz, wandte ihm den Rücken und verließ rasch das Zimmer.

„Die kleine Thörin,“ dachte Leonhard, „noch schläft ihr Herz, aber wenn es einmal erwacht, dann wollen wir uns wieder sprechen.“ Er blieb im Wohnzimmer zurück, zündete sich eine Cigarre an und machte sich in dem großen, am Fenster stehenden Lehnstuhl bequem, um den Vater zu erwarten und je länger dieser ausblieb, je ruhiger wurde seine Brust. Wachte der alte Mann in seinem Geldstolz noch so unwillig eine arme Schwiegertochter aufzunehmen, er mußte doch endlich nachgeben. Schlimmstenfalls konnte er auch ohne ihn sich jetzt durch die Welt schlagen. Daß die Kleine hatte jedenfalls mit jugendlicher Phantasie übertrieben, ihm kam der Vater durchaus nicht so energisch vor, er war ein ehrlicher Mann, der unter einer rauhen Außenseite seine gutwühlige Schwäche zu verbergen suchte. Sein Widerstand war gewiß schnell zu brechen. Träume künftigen Glücks umgaukelten Leonhards Seele. Das Bild der Geliebten tauchte vor ihm auf, ihre Schönheit trat ihm deutlich vor die Augen und er fühlte, daß er um ihretwillen jedes Opfer bringen, Alles auf das Spiel setzen müsse. . . .

Das Hereintreten des Vaters weckte ihn aus seinen süßen Träumen. Er sprang auf und trat ihm mit herzlichem Gruß entgegen.

Der alte Mann machte ein etwas verwundertes Gesicht, Leonhard schon so früh in seinem Zimmer anzutreffen. Gewöhnlich sahen sich die Beiden erst beim Mittagessen. Er ließ sich trotzdem aus seinem Gleichmuth nicht aufrütteln und erwiderte den Gruß so kühl wie immer. Agathe hatte wohl Recht. Es herrschte zwischen Vater und Sohn nicht das beste Einvernehmen. Der alte Pelzer konnte sich nicht dazwischen finden, daß sein Sohn als selbstständiger, völlig gereifer Mann in das Elternhaus zurückkehrte und er fühlte sich von dem Auftreten Leonhards sehr unangenehm berührt, das er an Mangel an kindlichem Gehorsam zurückführte. Er wollte den in der deutschen Heimath leider verzogenen Burischen noch ein wenig zur Reision bringen und machte jetzt all' die Mißgriffe, in die jene Väter verfallen, die es nicht begreifen wollen, daß aus dem Knaben endlich ein Mann geworden, der mit bloßer Autorität nicht mehr zu beherrschen ist. Wann der alte Pelzer über Politik, über Frankreich oder sein altes Vaterland eine Meinung geäußert, dann wollte er seinen Widerspruch hören, am wenigsten von dem „albernen unerfahrenen Jungen“, der freilich jetzt schon 26 Jahre zählte und sein zweites juristisches Examen hinter sich hatte.

Leonhard ließ sich von dem frostigen Benehmen des Vaters heut nicht erkalten. „Hast Du einen Augenblick Zeit, ich möchte gern mit Dir über etwas plaudern,“ sagte er im ruhigsten, gleichgiltigsten Tone, während doch sein Herz ein wenig rascher zu klopfen begann.

„Laß mich erst frühstücken, ich habe Hunger,“ entgegnete der Alte, zog heftig an der Klingelkordel und befohl dem herbeieilenden Mädchen, ihm rasch das Dejeuner zu bringen, dann ließ er sich auf seinen alten Divan so gewaltig nieder, daß alle Federn knackten, stemmte die Arme auf den Tisch, begrub darin sein graues mächtiges Haupt und verharrete schweigend, bis das Befohlene erschien. Die Anwesenheit des Sohnes beachtete er vorläufig nicht weiter. Dieser kannte die Gewohnheit seines Vaters und da er sich der Ansicht jenes gehirnechten Lebemanns erinnerte, der behauptete, daß ein Mensch mit vollem Magen stets milder und menschlicher gemüth sei, als einer mit leerem, so wollte er ruhig abwarten, bis sein Erzeuger im Besitz desselben sei.

Kaum war das Frühstück aufgetragen, da erwachte der alte Pelzer aus seiner Letargie und machte sofort die Anstalten, um menschlicher zu fühlen. Bevor er jedoch seine noch immer sehr kräftigen Kanwerkzeuge in Bewegung setzte, schickte er ein volles Maas seines eigenen Gebräues als Humanitätsmittel voran.

Das Frühstück war sehr einfach, wenn auch äußerst solid. Es bestand aus kalten Eiern, Schinken, den feinsten Wurstsorten und der wackere Brauereibesitzer ließ all' diesen Dingen die gleiche Gerechtigkeit widerfahren. Als er eben wieder ein Stück des fertigen Schinkens zum Munde geführt und noch mit vollen Backen kauen konnte, unterbrach er endlich das lange Schweigen. „Da schwagen sie immer von Trichinen, die dummen Leut', um Einem die schöne Gottesgabe zu verleben. Hab früher mein Lebtage nichts gehört, ich es' noch immer

ganz resolut meinen Schinken und das kleine Biechzeug hat mir nichts anhaben können.“ Er blickte dabei herausfordernd auf seinen Sohn und war sehr verwundert, als dieser ihm nicht sofort widersprach, obwohl er's sonst stets mit all' dem modernen „Geslunker“ hielt.

„Wenn wirklich die Trichinen gefährlich wären, so würde ein Maas Bier alles gut machen,“ erwiderte Leonhard fogle ich.

Das Gesicht des Alten schien sich zu erheitern: „Ja, das Bier!“ murmelte er mit glänzenden Augen und griff von Neuen nach dem Labetrunk. „Willst Du nicht auch was essen?“ wandte er sich zu dem Sohne in merklich besserer Stimmung. Leonhards Lob des Bieres war wie ein Sonnenstrahl, der die Eiscrinde von seinem Herzen aufthaute und ihn gesprächiger machte.

Der junge Mann langte ohne Weiteres zu, er wußte, daß sein Vater kein Freund von Komplimenten war und nicht nur selbst für sein körperliches Wohlsein eifrig sorgte, sondern auch seine Freude daran hatte, wenn die Seinen ebenfalls den edlen Gottesgaben herzhaft zusprachen.

„Was mich nur freut,“ fuhr der Alte in weit besserer Laune fort, „ist, daß den Franzosen unser deutsches Bier immer mehr zu schmecken anfängt, damit werden sie auch ein Bißchen gesetzte Leute werden und ihre Windbeutelereien aufgeben; denn der Champagner, von dem sie so viel Wesens machen, ist ganz widerwärtig dummes Zeug, nichts als Schaum, da lob ich mir mein Bier!“ und nach dieser ungewöhnlich langen Rede schlürfte er von Neuem.

Leonhard glaubte jetzt den günstigen Zeitpunkt gekommen, um auf seine Herzensangelegenheit überzulernen, um so mehr, als er seinen Vater selten in so guter Laune gesehen und er entgegnete deshalb rasch und lebhaft: „Ja, das Bier wird einmal das Band abgeben, das die beiden Nationen am ehesten verknüpft und dann haben wir den ewigen Frieden. Und bis dahin will ich wenigstens auch mein Saverlein beitragen, ich habe mir daher eine kleine Französin ausgesucht, die ich zu meiner Frau machen will.“ Er sprach die entscheidenden Worte so leicht hin und langte unbefangen mit seiner Gabel nach einem Stück Schinken, als ob es sich um die gleichgültigsten Dinge handle.

Der Vater hatte den Labetrunk noch an den Lippen, als Leonhard sprach, er hörte nur mit halbem Ohr, aber zuletzt wurde er aufmerksam und nachdem er bedächtig das leere Glas hingestellt, blickte er seinen Sohn verwundert an; sein Geist brauchte Zeit, um diese überraschende Nachricht zu verdauen.

„Ich hoffe sehr, daß Du mit meiner Wahl zufrieden sein wirst,“ fuhr Leonhard in demselben Ton fort und blickte dabei aufmerksam auf das Stück Schinken, das er noch immer in der Hand hielt, als wolle er dessen Güte sorgfältig prüfen. „Es ist ein herrliches Mädchen, ich sage Dir nicht zu viel, wenn ich Dir versichere, daß sie durch ihre außerordentliche Schönheit Alle überstrahlt.“

„Hm,“ machte der alte Pelzer, „hättest noch warten können. Und wer ist das Mädchen, wenn man fragen darf?“

Leonhard zögerte doch mit der Antwort, als ihn der Vater mit seinen grauen Augen so forschend ansah. „Sie ist freilich arm, aber ich denke, daß Du mir nicht zumuthen wirst, bei der Wahl einer Lebensgefährtin auf das Vermögen zu sehen,“ entgegnete er endlich.

„Weil Du glaubst: der Alte mag immer zusammenscharren, damit ich mit dem armen Ding herrlich und in Freuden leben kann.“ Und auf dem breiten vollen Gesicht des Vaters begann sich eine Unmuthswolke zu lagern.

„Du thust mir und meiner Verlobten Unrecht. Manche hat bisher von ihrer Hände Arbeit gelebt, sie ist an die bescheidensten Verhältnisse gewöhnt und wir werden niemals an Dich große Ansprüche machen.“

(Fortsetzung folgt.)

* Die Transfusionen des Blutes soll, Amerikanischen Zeitungen zufolge, zuweilen von höchst merkwürdigen Folgen begleitet sein. Der nachstehende Fall kann davon Zeugniß ablegen. Ein gewisser Simpson war durch andauernde Schwindsucht so entkräftet, daß sein Arzt Dr. Hopkins in einer Transfusion des Blutes das einzige Mittel zur Erhaltung des Lebens seines Patienten sah. Leider aber besaß keiner von dessen Verwandten, Bekannten und Nachbarn Nächstenliebe genug, dem Armen eine Portion Blutes abzutreten und so sah sich Dr. Hopkins genöthigt, einem Ziegenbock die betreffende Quantität zu entnehmen. Kaum war dessen Blut, ungefähr zwei Quart, in des Dulders Arm geleitet, als derselbe wieder auszu- leben begann, aber unter den allerseitsamsten Symptomen. Er sprang aus dem Bette, schwenkte seinen Kopf nach Art eines Ziegenbockes hin und her und machte sofort mit demselben einen wilden Angriff auf den Doctor, den er mehrere Male mit aller Kraft gegen die Magenöhle stieß. Glücklicherweise rettete sich der Aesculap in ein anstoßendes Zimmer und nun begann Simpson mit dem Kopfe gegen die Thür anzurennen, warf seine Schwiegermutter, die eben hereintrat, mit einem Stöße auf den Boden, lief madernd und muthwillig um sie herum und versuchte an den grünen Blumen des Teppichs zu nagen. Endlich wurde er bewältigt und der erschrockene Doctor beschloß darauf den Fehler wieder gut zu machen, indem er ihm zur Ader ließ und ihm neues Blut, diesmal das eines opferwilligen Dieners einspritzte. Aber einige Reste Ziegenblutes mußten doch zurückgeblieben sein, und so öft dieses bei dem Kreislaufe ins Gehirn steigt, treten die Bodstendenzen wieder hervor und in diesen Augenblicken wird er Demokrat mit Hintenansehung seiner republikanischen Vergangenheit. — Eine charakteristische Probe von Hankewitz,

Literarisches.

In Charakteristik König Johann's von Sachsen u. von Staatsminister Dr. von Falkenstein. Zweite Auflage, mit veränderten Beilagen, besorgt von Hofrath Dr. J. Beggoldt, betitelt sich ein im Verlage von R. von Zahn in Dresden erschienenenes Schriftchen, welches wir unsern Lesern wohl nicht besser empfehlen können, als daß wir das demselben beigegebene Vorwort hier folgen lassen: Der ungetheilte Beifall, den die Gedächtnisrede des Herrn Staatsministers a. D. Dr. von Falkenstein auf den verehrten hochseligen König Johann in engeren Kreisen — weil der davon veranstaltete Abdruck nur in einer verhältnismäßig geringeren Auflage dem Publikum zugänglich gewesen ist — gefunden hat, berechtigt zur sichern Erwartung, daß diese Rede auch in weiteren Kreisen, denen sie durch eine neue Auflage leicht zugänglich gemacht werden soll, willkommen geheißene und beifällige Aufnahme finden werde. Ich freue mich herzlich, daß ich dem größeren Publikum die Hand dazu bieten darf, sich die Gedächtnisrede zu eigen machen zu können, worin man das liebe Bild des heimgegangenen edlen und großen Fürsten in so getreuen und gefühlvollen Zügen eingezeichnet findet. Die Gedächtnisrede selbst ist natürlich in der

neuen Auflage ganz unverändert geblieben. Dagegen haben die derselben beigegebenen Beilagen insofern eine Abänderung erhalten, als von den in der ersten Auflage mitgetheilten ein paar, welche mehr für engere Kreise des Publikums Interesse haben, weggelassen und an deren Statt mehrere andere aufgenommen worden sind, von denen man erwarten darf, daß sich dafür auch in weiteren Kreisen Sinn und Verständnis überall finden werden. Dahin gehören die beiden, obschon bereits anderwärts gedruckt, doch wohl wenig bekannten Reden, welche der König als Prinz, die eine bei Gelegenheit der Uebergabe des Augusteums an die Universität Leipzig im Jahre 1836 und die andere zur fünfzigjährigen Stiftungsfeier des Alterthumsvereins in Dresden im Jahre 1850 gehalten hat; ferner eine Skizze der vom König in seinen Mußestunden zu Riva verfaßten Novelle; sodann noch eine kurze Darstellung der regelmäßigen täglichen Lebensweise des Königs und endlich eine Uebersicht aller der gelehrten Gesellschaften und verwandten Vereine, denen der König als Mitglied angehört hat. Möge diese neue Auflage mit dazu beitragen, in Liebe und Verehrung die man dem hochseligen König im Leben nach Verdienst in so reichem Maße gezollt, das Andenken an ihn auch nach seinem Tode lebendig und wach zu erhalten.

Nächsten Sonnabend, als den 15. August, soll von früh 7 Uhr an eine Kuh verpundet werden, à Pf. 4 Ngr., bei **F. Legler, Wilsdruff.**

Böhm. Speise = Butter,

à 21 und 22 Ngr., bei **Johannes Dorschean in Dresden.**

Fertige Arbeitshosen

in größter Auswahl empfiehlt billigt **Moritz Wehner, Freiburgerstraße.**

In der Buchdruckerei von **H. A. Berger** ist vorrätzig:

Die kleine sächsische Köchin,

oder:

Die auf 15jährige Erfahrung begründete Kochkunst im bürgerlichen Hausstande, nach welcher man ohne großen Kostenaufwand die verschiedenartigsten Speisen äußerst nahrhaft und schmackhaft herstellen kann. Allen Frauen u. Mädchen gewidmet v. **Henriette Saalbach.** Preis 5 Ngr.

Bezirksärztliches Zeugniß

über den

G. A. W. Mayerschen

Brust - Syrup.

Der mir zur Prüfung und Untersuchung übergebene **G. A. W. Mayersche Brust - Syrup** besteht nur aus schleimführenden vegetabilischen, in Zucker gekochten Substanzen. Sämmtlichen Substanzen wohnt eine beruhigende, den Reiz der Schleimbäute mildernde Eigenschaft bei, und ist er daher in jedem Lebensalter gegen katharralische Beschwerden zweckmäßig zu verwenden.

Breslau.

Dr. C. W. Klose,

I. Kreisphysikus und Sanitätsrath, Ritter des rothen Adlerordens u.

Von dem **G. A. W. Mayer'schen Brust-Syrup** halten Lager in Flaschen zu 1 Thaler und 15 Ngr die Herren **Th. Ritthausen** und **Bernhard Foyer** in **Wilsdruff** und **C. G. Schmorl** in **Meißen.**

Jeden Bandwurm

entfernt binnen 3 bis 4 Stunden vollständig schmerz- und gefahrlos; ebenso sicher beseitigt auch **Bleichsucht, Magenkrampf** und **Flechten** und zwar brüchlich: **Voigt, Arzt zu Croppenstedt (Preußen).** (H.020.)

Omnibus-Fahrplan vom 1. Aug. 1874 bis auf Weiteres:

Abfahrt von **Wilsdruff:** Wochentags täglich früh 1/2 7 Uhr. Sonn- und Festtags früh 1/2 6 Uhr und Nachmittags 5 Uhr.

Abfahrt von **Dresden, Gasthaus z. Sächs. Hof, Breitestr. 2:** Wochentags täglich Nachmittags 5 Uhr, Sonn- und Festtags früh 8 und Abends 6 Uhr.

à Billet 90 Pf. (Sonn- u. Festtags früh 8 Uhr von und Nachmittags 5 Uhr nach Dresden 1 Mark.)

Friedrich August Herrmann.

NB. Auch geht mein Frachtwagen ununterbrochen täglich früh 7 Uhr nach Dresden. **Der Obige.**

Jagdverpachtung.

Das der Jagdgenossenschaft zu **Kaufbach** gehörige Jagdrevier soll anderweit auf 6 Jahre verpachtet werden.

Hierauf Reflectirende wollen sich **Mittwoch, den 26. August ds. Js.,**

Nachmittags 1 Uhr, im Gasthose zu Kaufbach einfinden und sich des Weiteren gewärtigen.

Kaufbach, am 11. August 1874.

Der Jagdvorstand.

Zu verkaufen

ist für einen soliden Preis ein für jedes Geschäft passendes Haus mit Verkaufsladen in **Wilsdruff am Markt;** Anzahlung 3—500 Thlr., der Rest kann längere Jahre fest stehen bleiben. Näheres bei **F. Weber am Markt No. 40, 1 Treppe.**



St. - A.

Heute Abend Punkt 7 Uhr Uebung.

Sonntag, den 16. August:

Jugendball
im **Gasthose zu Groißsch.**

Die Vorsteher.

Nächsten Sonntag, den 16. August:

Guter Montag
in **Sachsdorf,**

wozu ergebenst einladet

E. Keller.

Nächsten Sonntag, den 16. August:

Guter Montag mit Tanzmusik
in **Hühndorf,**

wozu freundlichst einladet

Hänsel.

Verbot.

Das Begehen der Rittergutswege, soweit meine Fluren gehen, wird hierdurch bei Pfändung verboten. **Louis Wegerdt.**

Dresdner Getreidebörse, 7. August.

Auf dem Markte.	pro Hektoliter.
Hafer 3 = 25 = = 4 = 15 =	
Kartoffeln 3 = 20 = = 4 = — =	
Heu à Ctr. 1 = 20 = = 2 = — =	
Stroh à Sch. 8 = 5 = = 8 = 15 =	

Die Kanne Butter 27 bis 33 Ngr.

Wochenmarkt zu Wilsdruff, am 7. August.

Eine Kanne Butter 28 Ngr. — Pf. bis 29 Ngr. — Pf. Ferkel wurden eingebracht 157 Stück und verkauft à Paar 2 Thlr. — Ngr. bis 4 Thlr. 15 Ngr.